
Die Rezeption der Theorie des radikalen Argumentativismus¹ in der deutschsprachigen Argumentationsforschung

Marie KRAPPMANN

Abstract:

The reception of Radical Argumentativism in the context of German-language research of argumentation
The paper deals with the theses of so-called Radical Argumentativism, an approach which has been shaped and repeatedly modified by the French linguists Jean-Claude Anscombe and Oswald Ducrot since the end of the 1970s. After a brief summary of the fundamental questions of this approach in the context of research of argumentation, the reception of Anscombe and Ducrot's work in the German research of argumentation is outlined. In the process, the focus of interest lies on Atayan Vahram's book "The Macrostructures of Argumentation in German, French and Italian", published in 2006. Vahram's theses directly rest upon the theoretical basis of Radical Argumentativism. With the help of a discussion of his analysis of the indicators of argumentative weakness and strength, the article presents the advantages and disadvantages of Anscombe and Ducrot's approach, which have previously been received only peripherally in the German context.

Key words:

Radical Argumentativism, argumentative operators, argumentative modifiers, topoi, intentional logic, argument

1. Einführung

Man wird wohl mit der Behauptung nicht übertreiben, dass der Zusammenhang zwischen dem Argumentationsvorgang und dessen sprachlicher Realisierung schon seit den Anfängen der Forschung über argumentative Prozesse ein relevantes Interessengebiet darstellte. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann man allerdings eine rasante Zunahme verschiedener Modelle der Argumentation verzeichnen,² wobei sich zugleich die Auseinandersetzung um die Rolle der sprachlichen Form im Argumentationsprozess verschärfte. Je nach der konkreten Ausprägung des argumentativen Modells schwankt die Intensität des Interesses an sprachlicher Signalisierung der Argumentation erheblich. Während in den logisch-kognitiven Modellen argumentativer Makrostrukturen die

¹ Dieser Begriff ('l'argumentativisme radical') wurde von den französischen Linguisten Anscombe und Ducrot geprägt.

² Zur detaillierten Übersicht der verschiedenen Modelle vgl. Wohlrapp (2008:22–42); Kienpointner (1992:187–230); van Emmeren Frans H. et al. (1996: passim).

konkreten sprachlichen Realisierungen weitgehend unberücksichtigt bleiben,³ stehen in den sprachlich-kommunikativen Modellen gerade die konkreten sprachlichen Manifestierungen im Zentrum des Interesses.

Seit Ende der 60er Jahre setzten sich immer intensiver Modellbildungen durch, die Alternativlösungen zu dem analytisch-logischen Argumentationsverständnis anboten. Zu den einflussreichsten gehörten die Ansätze, die von Stephen Toulmin und Chaim Perelman in Zusammenarbeit mit Olbrechts-Tyteca entwickelt wurden.⁴ Beide verfolgten ein ähnliches Ziel: Die reduktionistische Gleichsetzung von Logik und Argumentationsanalyse in Frage zu stellen, um eine größere Vielfalt der (auch nicht-analytischen) Argumentationsprozesse kritisch zu beleuchten. Zum Objekt der Analyse wurde das „Verfahren vernünftiger Verständigung unter Bedingungen konstitutionellen Evidenzmangels“ erhoben (Kopperschmidt 1999:100). Es handelte sich dabei um „keine Kampfansage an die Logik schlechthin“, sondern um einen Alternativvorschlag, der durch die Einbeziehung des Ungewissheitsfaktors die Unterscheidung zwischen „rational“ und „reasonable“ offen legen würde (vgl. Kopperschmidt 1999:100). Erst diese Ansätze haben den Weg für radikalere Modellbildungen geebnet, die mehr oder weniger explizit daran anknüpfen. David Zarefsky, ein Vertreter des sprachlich-kommunikativ geprägten Einsatzes, der durchaus im Sinne von Toulmin und Perelman Argumentation als „practice of justifying decisions under conditions of uncertainty“ definiert, spricht bereits metaphorisch von der „Entthronisierung“ des rein analytisch-logischen Ansatzes: „Having dethroned the analytical ideal, we recognize that the outcomes of argument cannot be certain“ (Zarefsky 1996:54).

Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist, die Rezeption eines vor diesem Hintergrund formulierten Modells des „radikalen Argumentativismus“ im deutschen Sprachraum zu untersuchen. Daher wird vordergründig auf die Vermittlung der theoretischen Konzepte der Akzent gelegt, während die praktische Applizierung der dargestellten Modelle lediglich cursorisch angedeutet wird.

2. Grundsätzliche Thesen des radikalen Argumentativismus

Eine maßgebliche Rolle in dem Entwicklungsprozess der neueren, vor allem sprachlich-kommunikativen und pragmatischen Ansätze spielten die Thesen der französischen Wissenschaftler Jean Claude Anscombe und Oswald Ducrot, die seit den siebziger Jahren eine extreme Ausprägung des linguistisch zentrierten Modells vertreten. Ihre These des radikalen Argumentativismus musste seit ihrer Formulierung häufig scharfer Kritik standhalten und machte mehrere, teils grundlegende, Modifizierungen durch.

Der Ausgangspunkt für ihre Thesenbildung war die Überzeugung, dass jede Äußerung argumentativ ausgerichtet ist und zugleich die darauf folgende Äußerung präselegiert. Das impliziert, dass sich der argumentative Wert einer Äußerung in der linguistischen Struktur selbst verbirgt, während der kontextuelle Bezug als sekundär einzustufen ist.

„[...] il existe, en français, des expressions, ni marginales ni exceptionnelles, dont l'utilisation discursive est soumise à certaines restrictions impossibles à déduire de leur valeur informative, même en dilatant à l'extrême cette dernière notion. Plus précisément, dès qu'un énoncé les contient, on voit apparaître des contraintes sur le type de conclusions en faveur desquelles il peut être utilisé.“
(Anscombe/Ducrot 1983:22)

[[...] im Französischen gibt es Ausdrücke – und sie sind weder selten noch ungewöhnlich – bei denen der diskursive Gebrauch bestimmten Einschränkungen unterliegt, die man nicht von ihrem informativen Wert ableiten kann, auch wenn man die Definition des informativen Werts im

³ Zu den grundsätzlichen Angrenzungskriterien vgl. Atayan (2006:26–35 und 49–108). Zur weiteren Differenzierung zwischen den Argumentationstheorien und -studien vgl. auch URL 3 Bücken (2004:14).

⁴ Als beinahe symptomatisch erscheint die Tatsache, dass die beiden bahnbrechenden Publikationen im gleichen Jahr (1958) herausgegeben wurden.

extremen Maße erweitern würde. Genauer ausgedrückt: sobald eine Äußerung diese Ausdrücke enthält, bestimmen sie den Typ der Konklusion, welche durch die Äußerung gestützt werden kann.]⁵

Obwohl diese grundlegende Einstellung in der Argumentationsforschung eher mit Verlegenheit aufgenommen wurde, wurden die daraus rührenden Überlegungen von Anscombe und Ducrot in verschiedenen Formen kritisch weiterentwickelt. Sowohl das von ihnen formulierte Prinzip der Skalarität als auch der Topos-Begriff bilden einen wichtigen Ausgangspunkt für neuere Argumentationsansätze, deswegen soll auf sie hier zumindest skizzenhaft eingegangen werden.

Ausgehend von dem Aristotelischen „doxa-Begriff“ halten sie den Argumentationswert einer Äußerung für untrennbar von ihrem semantischen Wert. Eine große Rolle spielte dabei die Berücksichtigung der argumentativen Orientierung der einzelnen Teile der Äußerung, durch die die Differenzen in den Sequenzierungsmöglichkeiten erklärt werden können, obwohl der referentielle Bezug als identisch erscheint.⁶ In der Analyse der einzelnen Äußerungen unterscheiden Anscombe und Ducrot in einer eigenwilligen Terminologie zwischen „énoncé-type“⁷ und „énoncé (token)“⁸ einerseits und der „phrase“ andererseits, wobei „énoncé-type“ das linguistische Material bezeichnet, aus dem die Äußerung besteht, „énoncé (token)“ die konkreten Realisierungen und „phrase“⁹ eine Art Tiefenstruktur,¹⁰ die dem „énoncé“ zu Grunde liegt. In einem Dialog wie:

– *Wird Peter morgen kommen?*
– *Ich hoffe.*

würde also dem „l'énoncé“ *Ich hoffe* die „phrase“ /Ich hoffe, dass p/ zu Grunde liegen, eine andere „phrase“ würde der Äußerung *Ich hoffe* im isolierten Sinne zugeschrieben.¹¹ In diesem Sinne wird differenziert zwischen „sens de l'énoncé“ (einem Sinn der Äußerung), der empirisch wahrnehmbar ist, und „signification de la phrase“ (Bedeutung der Tiefenstruktur), die lediglich ein Konstrukt darstellt.¹² Eine große Rolle bei der Ergründung der Bedeutung der Tiefenstruktur spielt in diesem Ansatz die Festlegung der bereits erwähnten argumentativen Orientierung, die zu einer „formalen Relation“ erhoben wird.¹³ Der Ausgangspunkt war die Feststellung, dass Äußerungen mit den gleichen Wahrheitsbedingungen oft nicht als Argumente für identische Konklusionen akzeptabel sind. Das wohl bekannte Beispiel einer solchen Asymmetrie sind etwa die Äußerungen:

Peter hat die gleiche Statur wie Marie.
*Peter ist so groß wie Marie.*¹⁴

⁵ Alle Übersetzungen aus dem Französischen stammen von M. K.

⁶ Bsp. *avoir la même taille / être aussi grand.*

⁷ „Nous conviendrons d'appeler *énoncé-type* le matériau linguistique [...]“ Anscombe/Ducrot (1983:84).

⁸ „Pour les diverses réalisations, nous choisirons le mot *énoncé* (c'est le token de l'école d'Oxford)“ (1983:84).

⁹ „La première tâche de notre description sémantique sera donc l'assignation aux énoncés non pas d'un énoncé-type, mais d'une phrase, suite de symboles non nécessairement attestés dans l'énoncé“ (1983:84).

¹⁰ Than Nyan (1998) bezieht sich auf den Begriff „phrase“ mit dem Terminus „deep structure“.

¹¹ Corinne Iten macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die von Anscombe und Ducrot formulierten Beispiele nur im Bezug auf die Einzelsprachen gültig sind. Für das Englische würden – in der Terminologie von Anscombe und Ducrot – zwei verschiedene énoncés verwendet: „I hope so.“ und „I'm hoping.“. Hier muss angemerkt werden, dass auch im Deutschen der isolierte Gebrauch eher fraglich ist (vgl. Iten 1999:44).

¹² „La signification de la phrase n'est donc qu'un construit théorique en vue du calcul du sens de l'énoncé“ (Anscombe/Ducrot 1983:85).

¹³ „Ainsi, nous introduirons une relation formelle « avoir même orientation argumentative“ (Anscombe/Ducrot 1983:97). Es wird davon ausgegangen, dass jeder Tiefenstruktur mehrere *contenus* (Inhaltsgehalte) zu Grunde liegen, einige davon begründet (*asserté*), einige präsupponiert (*présupposé*). In einer Äußerung wie *Peter ist so groß wie Marie*. ist der begründete Inhaltsgehalt [Peters Größe = Maries Größe], der präsupponierte Inhaltsgehalt [[Peters Größe = Maries Größe] und [Peter ist groß] haben die gleiche argumentative Orientierung] (vgl. Anscombe/Ducrot 1983:102).

¹⁴ *Pierre a la même taille que Marie. / Pierre est aussi grand que Marie.* (Siehe Anscombe/Ducrot 1983:23 ff.). Im Deutschen funktioniert das Beispiel auf eine ähnliche Art und Weise.

Falls die beiden Sätze negiert werden, stellt man fest, dass die zweite negierte Phrase (*Peter ist nicht so groß wie Marie*) indiziert, dass Peter kleiner sein muss, während dies bei der ersten Phrase nicht der Fall ist: Peter kann größer oder kleiner sein. Diese semantische Differenz hat laut Anscombe und Ducrot Einfluss auf die Art der Konklusion, die von dem jeweiligen Argument gezogen werden kann. Während die Konklusion *Peter ist groß für sein Alter* aus den beiden Äußerungen hervorgeht, kann die Konklusion *Peter ist klein für sein Alter* nur von der ersten Äußerung gestützt werden.¹⁵

Diese asymmetrischen Relationen werden mit Hilfe des Gesetzes der Negation (*La Loi de Négation*) und des Inversionsgesetzes (*La Loi d'inversion*) festgestellt.¹⁶ Bei der Bestimmung der argumentativen Orientierung spielen zugleich die sog. argumentativen Operatoren (*opérateurs argumentatifs*) eine wichtige Rolle, also sprachliche Ausdrücke wie *aber, nur, fast*, welche die argumentative Orientierung bestimmen oder das argumentative Potential der Äußerungen einschränken. Allerdings wurde diese These mehrmals hinterfragt, vor allem durch Hinweis auf kontextuelle Bezüge, die bestimmte auf den ersten Blick unakzeptable argumentative Koorientierungen plausibel machen.¹⁷

Die endgültige Festlegung der argumentativen Orientierung geschieht mit Hilfe von argumentativen Prinzipien (Topoi), semantischen Strukturen, welche bereits auf dem Niveau der lexikalischen Prädikate feststellbar sind. Ein wichtiges Merkmal der Topoi ist, dass sie Skalar-Eigenschaften aufweisen. Die allgemeine Form des von Anscombe und Ducrot angenommenen Topos ist: „plus/moins un objet Q a une propriété P, plus/moins un objet Q' a la propriété P'“.¹⁸

Der Weg zu der Idee der Topoi führte über die Revision der eigenen Theorien, die bereits 1983 erfolgte. Der Ausgangspunkt war die Kritik hinsichtlich der Kriterien der argumentativen Stärke und der argumentativen Opposition.¹⁹ Nach der von Anscombe und Ducrot aufgestellten These müsste bei den Äußerungen *Der Fass ist voll / Der Fass ist fast voll* in Bezug auf die Konklusion *Wir können viel trinken* die erste Äußerung das stärkere Argument zum Ausdruck bringen. Diese argumentative Orientierung, dass nämlich p_1 stärkere argumentative Potenz besitzt als p_2 , sollte stabil bleiben. In Bezug auf die Konklusion *Du musst noch Wein hineingießen* wird das Konzept des stärkeren Arguments allerdings außer Kraft gesetzt.²⁰ Gegen das allgemeine Kriterium der argumentativen Opposition können gleichfalls Beispiele angeführt werden. Äußerungen wie etwa *Das Abendessen ist fast fertig / Das Abendessen ist noch gar nicht fertig* sollten entgegengesetzte

¹⁵ Wobei man sich im Deutschen fragen muss, ob das Schließen vom Argument zur Konklusion in der Äußerung „Peter ist klein für sein Alter, er ist so groß wie Marie“ wirklich dermaßen unakzeptabel ist.

¹⁶ Zur Darstellung anhand der englischen Beispiele vgl. Iten (1999:47–53).

¹⁷ Zum Beispiel macht Anscombe (1995:37) darauf aufmerksam, dass die Einschränkung durch die kontextuelle Einbettung geprägt ist. In einem Satz wie *Es ist erst acht Uhr; beeile dich nicht* wird nach der These von Anscombe und Ducrot davon ausgegangen, dass „erst“ die argumentative Orientierung der resultierenden Äußerung bestimmt (in der Richtung [es ist noch früh]), sodass die Äußerung *Es ist erst acht Uhr, beeile dich* als nicht akzeptabel erscheinen würde. Die Akzeptabilität kann allerdings durch einen (wenn auch ziemlich konstruiert anmutenden) Kontextbezug erzeugt werden: Ein Ehepaar bereitet sich für ein Konzert vor, das um 20:30 beginnen soll. Der Mann denkt, es ist ohnehin zu spät und beginnt sich langsamer anzuziehen. Daraufhin wird er von seiner Frau, die den Weg ins Theater auf ca. zwanzig Minuten schätzt, zu Eile aufgefordert, eben mit der Äußerung *Es ist erst acht Uhr, beeile dich*, die in diesem Kontext völlig akzeptabel wirkt.

¹⁸ Moeschler/Reboul schlagen die Paraphrasierung „je mehr O P ist, desto mehr ist O' P'“ und „je weniger O P ist, desto weniger ist O' P'“, formalisiert als:

<+A, +B>	[Je wärmer das Wetter ist,] _{+A} [desto mehr Spaß macht das Baden.] _{+B}
<-A, -B>	[Je kälter das Wetter ist,] _{-A} [desto weniger Spaß macht das Baden.] _{-B}
<+A, -B>	[Je wärmer das Wasser ist,] _{+A} [desto weniger Spaß macht das Baden.] _{-B}
<-A, +B>	[Je kälter das Wasser ist,] _{-A} [desto mehr Spaß macht das Baden.] _{+B}

A steht dabei für 'Objekt O besitzt die Qualität P' und B steht für 'Objekt O' besitzt die Qualität P'. Dieses Beispiel illustriert, dass hier zwei einander ausschließende Topoi wirksam sind (vgl. Moeschler/Reboul 1994:317; siehe auch Iten 1999:59).

¹⁹ Ducrot verwirft zwei ursprüngliche Thesen: Nämlich 1) dass die argumentativen Folgesequenz (l'enchaînement argumentatif) Argumentation realisiert und 2) dass die Argumentation auf dem Topos beruht, dass von der Folgesequenz selbst evoziert wird. Dagegen will er die dritte These aufrechterhalten, dass 3) eine *phrase* (Tiefenstruktur) als ein Topoi-Bündel erscheint, welches das argumentative Potential repräsentiert (vgl. Ducrot 1993:239 f.).

²⁰ Der Sprecher, der p_2 als Argument für diese Konklusion akzeptierte, muss (kann sogar) nicht p_1 akzeptieren.

argumentative Orientierung aufweisen, das heißt, sie sollten nicht zu derselben Konklusion führen können. Dies kann jedoch im bestimmten Kontext geschehen.²¹ Die Lösung für Anscombe und Ducrot bestand in der Differenzierung zwischen Argumentation und dem Argumentationsakt. Während Argumentation schlicht eine Folge von mindestens zwei Äußerungen sei, von denen eine Prämisse ist und die andere Konklusion, sei ein Argumentationsakt ein Illokutionsakt, der ein Bestandteil jeder Äußerung ist, gleichgültig, ob es sich um Prämisse oder Konklusion handelt. Durch den Argumentationsakt werden den Objekten oder Entitäten Grade von einer bestimmten Eigenschaft attribuiert. In dem erwähnten zweiten Beispiel wäre die Qualität, durch die das Objekt in der Äußerung charakterisiert wird (bezeichnet als R), *die Fülle des Fassens*. p_1 würde laut Anscombe und Ducrot also das stärkere Argument hinsichtlich R zum Ausdruck bringen, weil sich die Definition der argumentativen Orientierung nicht länger auf Konklusionen (bezeichnet als r) bezieht.

„Il s’agit de faire apparaître l’idée suivante: ce processus discursif que l’on nomme argumentation et qui consiste à enchaîner des énoncés-arguments et des énoncés-conclusions à lui-même pour préalable un acte d’**argumenter** sur lequel il s’appuie. [...] Dans la mesure où il a pour cible une qualité R, il faut donc admettre que le rapport de p à r dans une argumentation se fait toujours par l’intermédiaire de R; c’est-à-dire à travers la qualité que l’acte d’**argumenter** attribue à tel ou tel degré à l’objet de l’énoncé-argument.“
(Anscombe/Ducrot 1983:168)

[Folgende Idee soll belegt werden: dem diskursiven Prozess, den man „Argumentation“ nennt und der in der Aneinanderkettung der Argument-Äußerungen und der Konklusion-Äußerungen besteht, geht ein Akt des Argumentierens voran, auf dem dieser Prozess basiert. [...] Wenn er sich zum Ziel die Qualität R setzt, muss zugegeben werden, dass der argumentative Übergang von p zu r stets durch R vermittelt wird; das heißt mittels der Qualität, die durch den Akt des Argumentierens dem Objekt der Argument-Äußerung in gradueller Weise zugeschrieben wird.]

Nicht mehr die begründeten und präsupponierten Inhaltsgehalte werden nun für konstitutive Kriterien der Bedeutung der *phrase* (Tiefenstruktur) gehalten, sondern ihre Bedeutung wird als Ergebnis von Topoi-Bündeln angesehen: „Une phrase serait décrite comme un paquet de topoi, censés représenter son potentiel argumentatif“ (Ducrot 1993:239). Mit diesen Überlegungen war zugleich die Schlussfolgerung verbunden, dass nicht nur ein Argument eine Konklusion präselektiert, sondern dass auch Konklusionen ihre Argumente bestimmen.²² Die in den Prädikaten ausgedrückten Topoi-Bündeln ermöglichen also einen ununterbrochenen impliziten Dialog, den Anscombe und Ducrot in Anknüpfung an Bakhtin als Polyphonie oder Mehrstimmigkeit des Diskurses bezeichnen.²³

Auf der Grundlage der paradigmatischen Strukturen (*échelles argumentatifs*)²⁴ und syntagmatischen Strukturen (*Topoi*) wurde letztendlich die sog. Theorie der semantischen Blöcke (*Théorie des blocs sémantique*) formuliert. Diese geht davon aus, dass zur Beschreibung einer lexikalischen

²¹ *Beeile dich, das Abendessen ist fertig / Beile dich, das Abendessen ist noch gar nicht fertig*. Die Konklusion in der zweiten Äußerung ist möglich, falls der Sprecher den Gesprächspartner ermahnen will, dass er noch Zeit hat, bis das Abendessen serviert wird.

²² In den Äußerungen *Es ist heiß, gehen wir spazieren! / Es ist heiß, bleiben wir doch zu Hause!* ist es die Konklusion, die den semantischen Wert des Arguments festlegt (den Grad der Hitze).

²³ Nach diesem Ansatz entspricht jede sprachliche Äußerung einem stillen Dialog. Sie illustrieren dies an der Analyse von Sätzen, die mit „aber“ verbunden sind. In einer Äußerung wie „Das Restaurant ist teuer (p), aber gut (q)“ stehen laut Anscombe und Ducrot zwei durch unterschiedliche Topoi gestützte Konklusionen im Gegensatz. Die Topoi weisen dabei Skalar-Charakter auf: 1) Je teurer das Restaurant, desto empfehlenswerter; 2) Je teurer das Restaurant, desto weniger empfehlenswert. P und Q sind also (im Unterschied zur rein logischen Analyse) Argumente für zwei entgegen gesetzte Konklusionen (Es ist empfehlenswert ins Restaurant zu gehen. / Es ist nicht empfehlenswert ins Restaurant zu gehen.) Diese Äußerung ist danach ein polyphoner Dialog von vier *énonciateurs* mit verschiedenen Standpunkten: 1) p – dieses Restaurant ist teuer; 2) q – dieses Restaurant ist gut; 3) Es ist nicht empfehlenswert ins Restaurant zu gehen; 4) Es ist empfehlenswert ins Restaurant zu gehen. Der *locuteur* ist mit dem ersten und zweiten *énonciateur* einverstanden, distanziert sich von e3) und entscheidet sich für e4). Das erklärt – im Unterschied zur rein logischen Analyse – die argumentative Differenz zwischen den Äußerungen „Dieses Restaurant ist teuer, aber gut“ und „Dieses Restaurant ist gut, aber teuer“ (vgl. Ducrot 1990:68 f.).

²⁴ Ins Deutsche am ehesten mit *argumentative Skalen* übertragbar.

Einheit X vier Typen von Aspekten gehören, an denen die Einheit selbst beteiligt ist, und welche die *argumentation externe* (AE) ausmachen.²⁵ Daneben wird noch die interne Argumentation definiert (*AI – argumentation interne*), an der die zu analysierende Einheit nicht direkt beteiligt ist.²⁶ Im Grunde handelt es sich um eine argumentationsorientierte Weiterentwicklung der strukturalistischen Methode, die allerdings ein relativ radikales Konzept der Argumentationsanalyse zu Folge hat: Die neue Konzeption der Topoi-Bündel und der *échelles argumentatives* führte von einer semantischen Untersuchung auf der Basis von wahrheitsbedingten und nicht wahrheitsbedingten Kriterien zur Untersuchung basierend auf ausschließlich nicht-wahrheitsbedingten Kriterien (vgl. dazu Iten 1999:63). Diese Revision führte letztendlich zu der Entwicklung der These des radikalen Argumentativismus: nach dieser These kann jede Äußerung als eine Ansammlung von Topoi beschrieben werden, die verschiedene Perspektiven zum Ausdruck bringen.²⁷ Diese Stellungnahme hat eine sehr extreme Sicht der Sprache zu Folge: Sprache könne nicht informativ sein, sie sei nicht „beschreibungsfähig“.²⁸

3. Die grundsätzlichen Rezeptionstendenzen in der deutschsprachigen Argumentationsforschung in Bezug auf die Thesen des radikalen Argumentativismus

Trotz der ausgesprochen ambivalenten Aufnahme in der wissenschaftlichen Argumentationsforschung erfuhr ihre Theorie eine breit angelegte Rezeption insbesondere im romanischen Raum.²⁹ Im deutschen Sprachraum erfolgte die Rezeption des Werkes viel zögernder, was einerseits daran liegen könnte, dass die Werke lange Zeit lediglich in französischer Sprache vorlagen,³⁰ andererseits an der eher distanzierten Einstellung der deutschsprachigen Linguistik (und in Folge natürlich auch der Argumentationsforschung) zum strukturalistischen Ansatz. Dennoch finden sich in mehreren, vor allem neueren Werken, explizite Hinweise auf die Thesen des radikalen Argumentativismus, mittlerweile werden offenbar unabhängig von diesem Ansatz Fragestellungen formuliert, die implizit in dieselbe Richtung zielen. Von der Tatsache, dass die These des radikalen Argumentativismus trotz ihrer offensichtlichen Schwächen und der massiven Kritik immer noch intensive Anregungen für die Argumentationsforschung bietet, zeugt unter anderem die 2006 herausgegebene, außergewöhnlich fundierte Dissertation von Vahram Atayan, auf die hier näher eingegangen werden soll. Atayan führt hier auf der Grundlage der kritisch reflektierten Thesen von Anscombe und

²⁵ Bei Ducrot (2002) wird das Beispiel *se hâter* (*sich beeilen*) angeführt, deren externe Argumentation folgendermaßen aussehen sollte:

X DC [*donc = also*] Y: sich beeilen DC schnell handeln

X PT [*pourtant = trotzdem*] Y: sich beeilen PT NEG-schnell handeln

Y DC X: verspätet sein DC sich beeilen

Y PT X: NEG-verspätet sein PT sich beeilen

Dabei stellen die ersten zwei Fälle die linke externe Argumentation (*AE à gauche*) dar, die letzten zwei Fälle die rechte externe Argumentation (*AE à droite*). Für die französischen Beispiele vgl. Ducrot (2002:303).

²⁶ Die interne Argumentation von *nachtsichtig* wäre dann *Mangel* PT NEG-*Bestrafung*.

²⁷ „Connaître le sens d’un mot, s’est savoir quels topoï lui sont fondamentalement attachés“ (Anscombe 1995:45).

²⁸ Ducrot versucht allerdings diese extreme Positionierung zu mildern, indem er auf die „rein linguistische“ Position hinweist: „Existe-t-il une ‚vraie‘ argumentation, fondée sur quelques notions ‚cognitives‘? Qui sait? Du fait que je ne l’ai pas rencontrée, je ne voudrais pas conclure qu’elle n’existe pas. Mais, d’un point de vue étroitement linguistique, les problèmes importants sont ailleurs. Il s’agit d’abord de savoir ce qui rend possible, et presque nécessaire, l’illusion argumentative concernant le discours“ (Ducrot 1993:247 f.).

²⁹ Fournier und Raccach (1990) überlegen etwa das Potential des graduellen Topos-Konzepts für die künstliche Intelligenz, Carel (2001; 2005) entwickelte zusammen mit Ducrot den einflussreichen Ansatz der „blocs sémantiques“, Sylvie Bruxelles (2002) schlägt eine Synthese des Konzepts des lexikalischen Topos mit der interaktionellen Analyse vor.

³⁰ Außerhalb der französischsprachigen Forschung wurde der Ansatz von Anscombe und Ducrot erst am Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre dank der auf Englisch verfassten Artikel bekannt, in denen auf ihre Theorien eingegangen wurde (vgl. van Benthem/van Eemeren/Grootendorst/Veltman 1996:16).

Ducrot eine detaillierte Untersuchung der bei argumentativen Prozessen wirksamen Gebilde auf der sprachlichen Oberfläche durch.

Im Folgenden werden mehrere, miteinander zusammenhängende Ziele verfolgt. Zum ersten wird nachgefragt, inwieweit dieser kontroverse französische Ansatz die deutschsprachige germanistische Argumentationsforschung beeinflusste bzw. ob unabhängig von der Rezeption dieses Ansatzes ähnliche Fragestellungen aufgetaucht sind. Zugleich wird nachgefragt, ob schon davor einige Ansätze im Kontext der deutschsprachigen Forschung entwickelt wurden, die in diese Richtung gezeigt haben. Schließlich wird auf die Perspektiven hingewiesen, die dieser Ansatz für die Argumentationsforschung eröffnete.

In den 70er Jahren wurde die deutschsprachige Forschung in starkem Maße von der Rezeption des Toulmin'schen Argumentationsmodells geprägt, was – trotz der intensiven Kritik an diesem Modell – zu einer sehr intensiven Entwicklung der sprachlich-kommunikativ ausgerichteten Forschung führte. Ein gutes Beispiel einer „praktischen“ Applikation des Toulmin'schen Argumentationsschemas auf Lösung praktischer Argumentationsvorgänge stellt die Publikation von Paul-Ludwig Völzing dar. Obwohl im Jahre 1979, als das Werk erschien, die Thesen von Anscombe und Ducrot im deutschsprachigen Raum weitgehend unbekannt waren, geht Völzing näher auf den Gebrauch sprachlicher Argumentationsindikatoren wie etwa Konjunktionen oder Partikeln ein, die später das zentrale Interessengebiet von Anscombe und Ducrot darstellten.

„Bis jetzt ist immer nur darüber gesprochen worden, wie argumentiert wird, ohne die sprachliche Form einer Argumentationskette einmal näher zu untersuchen. Die Frage, die sich dabei als erste stellt ist die, ob man vielleicht schon am äußeren Gewand eines Arguments erkennen kann, ob hier eine Handlung begründet oder erklärt wird, oder ob man sich auf der Ebene der Berechtigungen, Werte oder Rechtfertigungen befindet.“
(Völzing 1979:53)

Es war eben das „äußere Gewand“, wofür sich zeitgleich Anscombe und Ducrot interessierten, wenn auch aus einer sehr spezifischen Position. Während Völzing die sprachlichen Mittel eher als unsichere Indikatoren³¹ der jeweiligen Argumentationsstrategie betrachtet, verstehen Anscombe und Ducrot, wie oben dargestellt, die semantischen Eigenschaften der sprachlichen Ausdrücke als notwendige Träger der Argumentationsprozesse. In Völzings Konzept indizieren bloß bestimmte ausgewählte sprachliche Ausdrücke die kommunikative Haltung des Sprechers. In den (frühen wie modifizierten) Thesen von Anscombe und Ducrot geht es vielmehr darum, dass die sprachlichen Mittel selbst eine bestimmte Argumentationsart oder -richtung „erzwingen“. Die bereits bei Völzing eher vorsichtige Haltung zu sprachlichen Mitteln als Indikatoren der Argumentationsvorgänge scheint die vorwiegende Tendenz in den meisten Werken der deutschsprachigen Argumentationsforschung zu sein.

Auch in der Studie von Klaus Bayer wird noch nicht auf die Arbeiten von Anscombe und Ducrot explizit näher eingegangen, obwohl zu dieser Zeit ihre Thesen auch in dem nicht-romanischen Sprachraum lebhaft, wenn auch kontroverse Rezeption erfuhren. Im Kontext der Überlegungen über die Unterscheidung zwischen Relevanz und Haltbarkeit in den Argumentationsprozessen spricht er jedoch ein Problem an, das mit den Forschungen von Anscombe und Ducrot aufs engste zusammenhängt. Er macht auf die Reduktion bei der logischen Analyse aufmerksam, welche „die Beziehungen zwischen Prämissen und Konklusion ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Relevanz betrachtet“ (Bayer 1999:91). Dazu wird ein einleuchtendes Beispiel angeführt: *Nicht einmal Natalie ist es gelungen, den Hasen wieder einzufangen*. Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass die Verbindung „nicht einmal“ bei der logischen Analyse nicht berücksichtigt wird,³² obwohl durch sie

³¹ „Dabei soll von vornherein nicht der Eindruck erweckt werden, dass es objektive sprachliche Merkmale gäbe, an denen mit Sicherheit nachgewiesen werden könnte, welche Art von Sprachhandlung oder Argumentation vorliegt“ (Völzing 1979:218).

³² Die logische Verkürzung wäre schlicht: *Natalie ist es nicht gelungen, den Hasen einzufangen*.

durchaus ein semantischer Mehrwert zum Ausdruck kommt.³³ Dieser Mehrwert könne dann sogar als Prämisse oder Konklusion eines Arguments in anderen Argumentationsprozessen logisch wirksam werden. Bayers (allerdings sehr kurz gefasste) Kritik an der Reduktion der logischen Analyse im Bereich der Alltagssprache zielt in die gleiche Richtung wie die sprachbezogenen Argumentationsanalysen von Anscombe und Ducrot, obwohl sie natürlich nicht so extrem und polemisch formuliert ist. Implizit eröffnet jedoch gerade das von Bayer angeführte konkrete Beispiel das Feld für weitere Überlegungen: Im Sinne von Anscombe und Ducrot würde die nicht reduzierte Äußerung (*Nicht einmal Natalie ist es gelungen, den Hasen wieder einzufangen.*) nicht nur semantisch „reichhaltiger“ sein, sondern sie würde die Konklusion in der darauf folgenden Äußerung präselegieren.

„Pour nous, il y a, dans la plupart des énoncés, certains traits qui déterminent leur valeur pragmatique indépendamment de leur contenu informative.“ (Anscombe/Ducrot 1983:18)

[Wir sind der Meinung, dass die meisten Äußerungen bestimmte Züge beinhalten, die ihren pragmatischen Wert unabhängig von ihrem informativen Inhalt bestimmen.]

Die von Bayer angesprochene Frage des „Mehrwerts“ bestimmter Ausdrücke, der mit den Mitteln der Logik kaum erfassbar ist, wurde in der deutschen Partikelforschung bereits in den 70er Jahren tiefgehend analysiert. Gerade in diesem Forschungsbereich wurden Ansätze entwickelt, die den Thesen von Anscombe und Ducrot nahe stehen. Stellvertretend können hier die Analysen von Altmann (1976; 1978) genannt werden, in denen bereits mit Skalarprinzipien gearbeitet wird, um die deutschen Partikeln adäquat zu beschreiben.³⁴ Die semantische Funktion der oben erwähnten Partikel *nicht einmal* wird hier in Abgrenzung zu *sogar* folgendermaßen definiert:

„Umgekehrt assertiert ein nicht einmal – Satz, dass ein bestimmter (hoher? tiefer?) Wert nicht gilt, präsupponiert, dass die (?) tieferen Werte nicht gelten, und impliziert konversationell, dass die höheren Werte auf der Skala gelten.“ (Altmann 1976)

Bereits hier wird das Skalarprinzip als Beschreibungsmittel der Semantik von sprachlichen Ausdrücken (Partikeln) angewandt, ohne es allerdings zum Grundprinzip der Argumentationsprozesse zu erhöhen.

Auch in den Werken, in denen die Autoren bereits explizit auf die Werke von Anscombe und Ducrot referieren, wird eine deutliche Distanz zu ihren Thesen zum Ausdruck gebracht. In der wegweisenden Publikation von Manfred Kienpointner, in der er in einem Rückbezug auf die rhetorischen Kategorien die Argumentschlüsse zu klassifizieren versucht, wird der Ansatz von Anscombe und Ducrot nur im Zusammenhang mit dem Negationstest erwähnt.³⁵ Allerdings geht aus den weiteren Ausführungen deutlich hervor, dass Kienpointner zu der von A. und D. angenommenen expliziten Demonstration der Präsuppositionen in der „wörtlichen Bedeutung“ eher Abstand nimmt. Auch die Tatsache, dass der Ansatz von Anscombe und Ducrot in dem Kapitel über die modernen Entwicklungstendenzen nicht kritisch beleuchtet wird, zeugt davon, dass Kienpointner ihre Thesen nicht für wegweisend für die Argumentationsforschung hielt.³⁶ Die Auseinandersetzung mit der Rolle der sprachlichen Analyse bei der Ergreifung der Argumentationsstrukturen weist in ähn-

³³ Bayer paraphrasiert den implizierten Inhalt der Aussage folgendermaßen: *Natalie wäre eher als andere in der Lage gewesen, den Hasen wieder einzufangen* (vgl. Bayer 1999:92).

³⁴ Altmann verweist in dieser Monographie auf Ducrots frühen Aufsatz ‚Pré-supposés et Sous-Entendus‘ (1969), in dem darauf folgenden Werk über Partikeln (1978) rezipiert er auch Ducrots bekannte Studie ‚Dire et ne pas dire‘ (1972).

³⁵ „Weiters ist mit dem Negationstest zumindest ein Ansatz zu Operationalisierung gegeben, und es wird der Tatsache Rechnung getragen, dass sich der Inhalt von Schlußregeln zumindest teilweise aus der konventionellen Bedeutung der explizit geäußerten Argumente ergibt. Entsprechend ist betont worden, dass sich Präsuppositionen mehr oder weniger direkt aus der „wörtlichen Bedeutung“ des explizit geäußerten ergeben [...] bzw. daraus als ‚konversationelle Implikationen‘ abgeleitet werden können [...]“ (Kienpointner 1992:38).

³⁶ Kritisch beleuchtet werden die Ansätze von Perelman/Olbrechts-Tyteca (1983), Toulmin/Rieke/Janik (1984), Schellens (1985), van Eemeren/Kruiger (1987), Benoit/Lindsey (1987) und Govier (1987).

liche Richtung wie bei Völzing. Im Kontext seiner Überlegungen zur Klassifikation von Argumentationsschemata macht Kienpointner auf das nicht explizit gebrauchte lexikalische Material in den Gesprächsbeiträgen der Argumentierenden aufmerksam. Insbesondere hebt er „bestimmte Partikeln, Konnektoren, aber auch autokategoriematische lexikalische Einheiten“ als Indikatoren für die jeweilige Argumentationsform hervor (vgl. Kienpointner 1992:238). Ohne sich der extremen Meinung von Anscombe und Ducrot anzuschließen, sprachliche Äußerungen hätten immer argumentative Funktion, betont er ihre Rolle bei der Signalisierung der argumentativen Schemata.³⁷ Als „indicator words“ werden auch in der Topik-Tradition verschiedene Substantive erwähnt, allerdings ist der Begriff des Topos bei Kienpointner nicht so weit gefasst wie in den Arbeiten von Anscombe und Ducrot. Im Deutschen hält Kienpointner ausschließlich solche Lexeme für „wichtige (wenn auch oft vage) Hilfsmittel“, die quasi als sprachlich ausgedrückte Umschreibungen der Argumentationsschemata fungieren, wie etwa „Ursache“/„Grund“, „Zweck“/„Mittel“, „Beispiel“/„Einzelfall“ usw. (vgl. Kienpointner 1992:238). Im Vergleich zu der sehr breit gefassten Definition der Topoi-Bündel in der Theorie von Anscombe und Ducrot handelt es sich um eine eher zurückhaltende Position. Insgesamt werden wieder sprachliche Realisierungen vielmehr als Anzeichen für die Identifikation eines bestimmten Schemas angesehen, durchaus nicht als Ursachen für die Entstehung solcher Schemata.

Auch in den neueren Studien wird die angedeutete Rezeptionslinie der Thesen von Anscombe und Ducrot weiter verfolgt. Als eine der neueren wegweisenden Publikationen, die sich von den Thesen des radikalen Argumentativismus entschieden abgrenzt, ist die umfangreiche fundierte Studie von Harald Wohlrapp zu sehen. Ähnlich wie Kienpointner fasst er in dem einleitenden Kapitel die für ihn maßgeblichen Ansätze zusammen, wobei er zwischen „drei Startschüssen“³⁸ und „fünf Sektionen der gegenwärtigen Argumentationstheorie“³⁹ unterscheidet. Insbesondere in den Ausführungen über die vierte, sprachwissenschaftlich orientierte Sektion, in der die Werke von Anscombe und Ducrot hätten erwähnt werden müssen,⁴⁰ wird eine implizite Kritik an ihnen geübt. Indem Wohlrapp die Zugangsweise Deppermanns lobt, grenzt er sich zugleich von der (unerwähnten) Position von Anscombe und Ducrot ab.

„Deppermann weiß auch um das Grundproblem der linguistischen bzw. gesprächsanalytischen Argumentationsforschung; nämlich, dass sich die argumentativen Strukturen an der sprachlichen Oberfläche nur symptomatisch zeigen und man ohne einen theoretischen Apparat, der Interpretationen sichert, nicht einmal die Unterstellung begründen kann, dass überhaupt argumentiert wird.“
(Wohlrapp 2008:37)

³⁷ Als Beispiel werden etwa die Partikeln *erst*, *erst recht*, *schon*, *sogar* als Indikatoren für die Schemata „a maiore“ / „a minore“ erwähnt.

³⁸ Dazu werden die Ansätze von Stephen Toulmin, Chaim Perelman/Olbrechts Tyteca und die Theorie der „Fallacies“ von Charles Hamblin gezählt.

³⁹ 1) Unter der Bezeichnung „Projekt Erweiterung der Logik“ werden Ansätze zusammengefasst, die nicht nur die deduktiv-logischen, sondern auch quasilogische Inferenzen berücksichtigt und systematisiert. Als konkrete Ausrichtung wird hier etwa die „Informal Logic“ erwähnt. 2) „Projekt Rationalisierung der Rhetorik“ ist die zweite Sektion, die sich im Unterschied zur analytischen Argumentationsanalyse eher auf Figuren konzentriert, die bei Aristoteles als „topisch“ oder „rhetorisch“ bezeichnet werden. Neben den Begründern dieser Sektion (Perelman/Olbrechts-Tyteca) wird hier hauptsächlich das Werk von Manfred Kienpointner erwähnt. 3) In die Sektion „Projekt Präzisierung der Fehlertheorie“ werden die Werke gezählt, die sich auf die Klassifizierung des Argumentationsfehlers konzentrieren, wie etwa die Werke von John Woods oder Douglas Walton. 4) Zu der vierten Sektion zählt Wohlrapp die sprachwissenschaftlichen, empirischen Analysen argumentativer Texte. Insbesondere die Studien von Arnulf Deppermann werden hervorgehoben. 5) Pragmadialektischer Ansatz ist schließlich die letzte Sektion. Dieser Ansatz, der nach dem Zentrum, wo er entwickelt wurde, auch „Amsterdamer Ansatz“ genannt wird, verbindet Sprachpragmatik mit dialogischem Denken. Die Thesen des Amsterdamer Ansatzes wurden in erster Linie in den Studien von Eemeren und Grootendorst zusammengefasst (siehe Wohlrapp 2008:22–42).

⁴⁰ Eine lebhaftere Rezeption erfuhren die Theorien des radikalen Argumentativismus in dem sog. Amsterdamer Ansatz. In den Publikationen, die aus seiner Initiative herausgegeben werden, wird der radikale Argumentativismus als einer der wichtigen Startschüsse der modernen Argumentationsforschung behandelt (vgl. Eemeren et al. 1996:312–321 und Benthem/van Eemeren/Grootendorst/Veltman 1996:16 f.).

In diesem Zusammenhang wird auch deutlich hervorgehoben, dass „Argumentieren [...] kein klar abgegrenzter vorfindlicher Gegenstand“ sei, sodass überhaupt erst das Untersuchungsgebiet gesucht werden muss, in dem nach der argumentativen Funktion der sprachlichen Mittel gefragt werden kann. In diesem Sinne wird auch der Ansatz von Anscombe und Ducrot explizit hinterfragt:

„Die Tatsache, dass die Sprache selbst wirkt, also z. B. gewisse Wörter und Wendungen wie z. B. ‚obwohl‘, ‚mindestens‘ usw. Erwartungen wecken, ist auch zum Ausgangspunkt eines argumentationstheoretischen Ansatzes gemacht worden, vgl. Anscombe/Ducrot (1983). Das ist unzweckmäßig, weil solche Wirkungen nicht spezifisch für das argumentierende Reden sind. Wieweit im übrigen Argumente „Wirkungen“ (wie Zustimmung, Ablehnung, Einsicht, Realisierung) tatsächlich haben, das kann nicht einfach festgesetzt werden, sondern muss Gegenstand empirischer Forschung sein. Und um solche Forschung in Gang zu setzen, ist zuvor begriffliche Arbeit nötig.“ (Wohlrapp 2008:8)

Es wird allerdings nicht nur die tatsächlich extreme These ins kritische Licht gestellt, nämlich dass sich argumentative Vorgänge in der Sprache selbst manifestieren, sondern die sprachlichen Realisierungen werden als sekundär,⁴¹ schließlich sogar als irrelevant angesehen:

„Woran sollen also Behauptungen erkannt werden? Gibt es keine sprachlichen Indikatoren? Nein, jedenfalls keine zuverlässigen.“ [...]

„Kurz: die argumentative Operation des Behauptens oder Thesen-Setzens dokumentiert sich nicht durch spezifische sprachliche Formen.“ (Wohlrapp 2008:199 f.)

Für Wohlrapp spielen im Prozess der Theoretisierung der Argumentationspraxis drei Grundoperationen zentrale Rolle, nämlich Behaupten, Begründen und Kritisieren, die mit Hilfe von Rahmenstrukturen kontextualisiert werden.⁴² In diesem Kontext wird die Argumentationsanalyse im viel breiteren Skopus betrachtet, sodass etwa die Einschränkung der Untersuchung auf Ergründung der sprachlichen Realisierungen, wie es bei Anscombe und Ducrot geschieht, als eine unzulässige Reduzierung angesehen wird:

„Es scheint sich also bei der Theoretisierung des Argumentierens nicht allein um eine formale oder sprachstrukturelle Aufgabe zu handeln, sondern um ein Thema, das mit den großen philosophischen Fragen zu tun hat.“ (Wohlrapp 2008:212)

In diesem Kontext erscheint es als symptomatisch, dass das Werk von Anscombe und Ducrot eine gefälligere Aufnahme eher in den deutschsprachigen Arbeiten über linguistische Einzelprobleme erfuhr. Auf ihren Ansatz wird etwa randgemäß in der deutschen Partikelforschung referiert⁴³ oder in Untersuchungen zu semantisch definierten Relationen zwischen sprachlichen Einheiten. Elisabeth Rudolph (1996) bezieht sich in ihrer umfangreichen, auf Englisch verfassten Studie mehrmals auf diverse Einzelbeobachtungen von Anscombe und Ducrot, ohne jedoch explizit auf die häufig kritisierte These des radikalen Argumentativismus näher einzugehen.⁴⁴ Allerdings wird auch in der deutschsprachigen linguistischen Forschung, etwa in der Textlinguistik, der Ansatz von Anscombe

⁴¹ „Thesen sind dazu primär als ‚Neue Orientierungen‘ zu verstehen. Dass sie auch Sätze, Propositionen, Sprechakte, Kommunikationsangebote usw. sind, ist wahr, aber sekundär. Obwohl sie natürlich sprachlich sind, wird das wesentliche an ihnen nicht im Rahmen einer Syntax, Semantik oder Sprechakttheorie, sondern erst auf dem Hintergrund eines ernsthaften pragmatischen Theoriebegriffs sichtbar“ (Wohlrapp 2008:42).

⁴² Das Konzept des „Rahmens“ geht hier offensichtlich auf den Toulmin’schen Begriff *argument field* zurück, obwohl sich Wohlrapp von ihm zugleich abgrenzt.

⁴³ „Thesen sind dazu primär als ‚Neue Orientierungen‘ zu verstehen. Dass sie auch Sätze, Propositionen, Sprechakte, Kommunikationsangebote usw. sind, ist wahr, aber sekundär. Obwohl sie natürlich sprachlich sind, wird das wesentliche an ihnen nicht im Rahmen einer Syntax, Semantik oder Sprechakttheorie, sondern erst auf dem Hintergrund eines ernsthaften pragmatischen Theoriebegriffs sichtbar“ (Wohlrapp 2008:42).

⁴⁴ Das Konzept des „Rahmens“ geht hier offensichtlich auf den Toulmin’schen Begriff *argument field* zurück, obwohl sich Wohlrapp von ihm zugleich abgrenzt.

und Ducrot eher kritisch gesehen. In dem ‚Handbuch von Text und Gesprächslinguistik‘ wird der Reduktionismus ihrer Thesen – vor allem die Theorie der Skalar-Topoi – aus einer textlinguistischen Perspektive kritisiert, wobei die daraus resultierende Einschränkung der Argumentationsanalyse deutlich hervorgehoben wird:

„Durch die Reduktion des Topischen auf den graduierbaren Topos werden alle anderen Formen des generischen und des sinnvollen Schließens und Argumentierens ausgeblendet: Bewertungen, Präferenztopoi, gemeinsame Topoi und plausible Schlussregeln wie Analogie- oder *a fortiori*-Schlüsse.“ (Eggs 2000:403)

Zudem wird auf die rein sprachimmanente Analyse der Skalar-Topoi kritisch hingewiesen, die sich der pragmatischen Erfahrung in der realen Welt entzieht.

„Auch für das von Anscombe und Ducrot gegebene Standardbeispiel ‚Je mehr man arbeitet, umso erfolgreicher ist man‘ gibt es offensichtlich die Grenze des Zuviel, ab der dieser Topos nicht mehr gilt.“ (ebd.)

In seiner auf Französisch verfassten Monographie ‚Grammaire du discours argumentatif‘ (1994) kommt Eggs anhand detaillierter Kritik der einzelnen mit dem graduellen Topos-Konzept verbundenen Thesen zu der ablehnenden Schlussfolgerung:

„La conception d’Anscombe et de Ducrot des topoi comme graduels est loin d’être un modèle adéquat et exhaustif de l’argumentation dans et par la langue.“ (Eggs 1994:36)

[Das von Anscombe und Ducrot entwickelte Konzept der graduellen Topoi ist bei weitem kein adäquates und erschöpfendes Modell für die „in“ und „durch“ die Sprache realisierte Argumentation.]

4. Die Aufnahme der theoretischen Grundlage des radikalen Argumentativismus bei Vahram Atayan

Die meines Wissens bis jetzt einzige deutschsprachige Studie, in der detailliert und in konstruktiver Weise auf die Thesen von Anscombe und Ducrot eingegangen wird, ist die umfangreiche Studie von Vahram Atayan. Da Atayan seine Thesen größtenteils auf den Theorien des radikalen Argumentativismus gründet, sollen hier die grundsätzlichen Richtungen seines Ansatzes skizziert werden, in denen Atayan die Forschungen von A. und D. weiter entwickelte. Atayan geht ähnlich wie A. und D. von einer extrem sprachorientierten Definition der (minimalen) Argumentation aus, wie aus der aufgestellten Arbeitsdefinition⁴⁵ hervorgeht:

„Eine minimale Argumentation besteht aus zwei (ggf. komplexen) kommunikativen Handlungen, die meistens auf der sprachlichen Oberfläche realisiert sind und zwischen denen eine vom Sender intendierte Stützungsrelation interpretativ angenommen wird.“ (Atayan 2006:41)

Argumente stellen also für Atayan in erster Linie sprachliche Entitäten dar.⁴⁶ Allerdings wird in Abgrenzung etwa zu der neueren Definition der argumentativen Vorgänge von Ducrot⁴⁷ auf den

⁴⁵ Es liegt auf der Hand, dass sich vor allem frankophone Forscher auf die Thesen von Anscombe und Ducrot berufen. In dem von Harald Weydt herausgegebenen Sammelband ‚Die Partikeln der deutschen Sprache‘ bezieht sich lediglich Ekkehard Eggs (in einer Fußnote) auf die Arbeit dieser französischen Forscher. Ihr Ansatz wird allerdings auch in älteren Publikationen über Partikelforschung rezipiert (vgl. Altmann 1976 und 1978).

⁴⁶ Was bei der völlig anderen Zielsetzung der Studie durchaus verständlich ist.

⁴⁷ Zu der zitierten Definition kommt Atayan über eine vorläufige Definition (DEF 1), die sich auf die Ebene der Äußerungen beschränkt und die pragmatische Komponente weitgehend außer Acht lässt: „Eine minimale Argumentation besteht aus

pragmatischen Aspekt großer Akzent gelegt. Im nächsten Schritt wird spezifiziert, was Atayan unter argumentativer Makrostruktur versteht, auf deren Analyse sich die Studie konzentriert. Aus der Definition geht deutlich hervor, dass er die oben definierte minimale Argumentation bereits als eine Makrostruktur wahrnimmt.⁴⁸ Von einem starken Bezug auf die pragmatische Komponente bei der Untersuchung der makrostrukturellen Strukturen zeugt das ausgiebige 3. Kapitel zu Wechselbeziehungen zwischen sprachlichen Handlungen und Argumentation. Hier wird zum Teil das von Ducrot entwickelte Polyphoniekonzept übernommen⁴⁹ und die sprachlichen Strukturen zur Realisierung kommunikativer Handlungen zusammengefasst. Dabei werden verschiedene satzwertige wie auch nicht satzwertige⁵⁰ Einheiten mit argumentativem Potenzial ergründet und in Anknüpfung an die erwähnte Theorie der Topoi die paradigmatischen Realisierungen⁵¹ der Argumentation anhand zahlreicher Beispiele zusammengefasst.

Nachdem die bisherigen Ansätze in der Analyse der Makrostrukturen skizziert werden, schlägt Atayan fünf eigene Analyseparameter vor. Es handelt sich um die Strukturen der Koordination, Strukturen der Subordination, Gegenargumentation, Unstrittigkeit und argumentative Stärke/Schwäche. Obgleich es durchaus weitere Parameter gäbe,⁵² die hätten berücksichtigt werden können, wählt er diese Argumenteigenschaften vor allem deswegen aus, weil sie die ökonomische Erfassung weiterer konzeptueller Vorstellungen ermöglichen, wie etwa der Konzession.⁵³ Dabei stellt er fest, dass mindestens bei vier Parametern, der koordinierten, der subordinierten Argumentation, der Unstrittigkeit und der argumentativen Stärke, die Möglichkeit besteht, mit ihrer Hilfe grammatikalisierte sprachliche Mittel zu erfassen.⁵⁴ Genauso wie in den Arbeiten von Anscombe und Ducrot wird also die wechselseitige Signalisierungsfunktion von Argumentation und Sprache betont: bestimmte Mittel auf der sprachlichen Oberfläche signalisieren bestimmte argumentative Strukturen und diese können wiederum als Beschreibungskategorien für grammatikalisierte sprachliche Mittel dienen. Bei einem einzigen Parameter, nämlich der subordinierten Argumentation, gibt es laut Atayan keine sprachlichen Mittel, die mit Hilfe dieser Kategorie erfasst werden könnten.⁵⁵ Bei der Applikation der Parameter auf die Textanalyse werden sie je nach wechselseitigen Abhängigkeitsrelationen in drei Gruppen geteilt: 1) Koordinierte argumentative Makrostrukturen; 2) Argumentative

zwei Äußerungen auf der sprachlichen Oberfläche, zwischen denen eine Stützungsrelation existiert“ (Atayan 2006:36).

⁴⁸ URL 4 Günther Kreuzbauer (2007) macht in seiner Rezension zu Recht darauf aufmerksam, dass auf diese Weise mindestens zwei weitere wichtige Aspekte außer Acht gelassen werden, nämlich Argumente als mentale (oder kognitive) Fähigkeiten oder als ideale Entitäten (in der formalen Logik).

⁴⁹ In der Abgrenzung von der sog. rhetorischen Argumentation definiert Ducrot die linguistische – in seinen Augen relevantere – Argumentation folgendermaßen: „Le deuxième terme à définir est l’expression *argumentation linguistique* ou, par abréviation, *argumentation*. Dans cet exposé, j’appellerai ainsi les segments des discours constitués par l’enchaînement de deux propositions A et C, reliées implicitement ou explicitement par un connecteur du type *donc, alors, par conséquent* [...]“ (Ducrot 2004:18 f.). Im Grunde entspricht diese Definition der ersten Arbeitsdefinition von Atayan.

⁵⁰ „Betrachtet man nun die vorläufige Definition der minimalen Argumentation aus dem ersten Kapitel, so erscheint offensichtlich, dass diese als eine makroskopische sprachlich-kommunikative Handlung zu interpretieren ist. Anders formuliert: Argumentation ist aus der kommunikativen Sicht an sich schon eine Makrostruktur. Die Definition von Makrostrukturen im Rahmen dieser Untersuchung soll allerdings nicht von der Anzahl der sprachlich-kommunikativen Handlungen in der jeweiligen sprachlichen Sequenz abhängig gemacht werden, sondern von der Anzahl von Argumentationen, so dass als Makrostrukturen der Argumentation diejenigen Konstellationen von kommunikativen Handlungen angesehen werden, bei deren Interpretation mindestens zwei minimale Argumentationen anzunehmen sind“ (Atayan 2006:50).

⁵¹ Das Konzept der Polyphonie hilft solche Phänomene adäquat zu erfassen wie etwa Ironie, Evidentialitätsmarker, Präsupposition usw. In diesem Konzept wird zwischen *sujet parlant effectif* (der Instanz, die die Sequenz tatsächlich produzierte), *locuteur* (Instanz, die in der Äußerung als Urheber der illokutionären Handlung, welche an die Sequenz gebunden ist, auftritt), und *énonciateur* (Urheber von *points de vue* – Gesichtspunkten, die durch die Äußerung zum Ausdruck kommen können) unterschieden (vgl. Ducrot 1984:204). Zum konkreten Beispiel einer polyphonischen Sequenz vgl. Anm. 22 im vorliegenden Aufsatz.

⁵² Zu diesem Typ gehören etwa adjektivisch realisierte Attribute, Appositionen, Partizipialattribute oder Präpositionalattribute.

⁵³ Es wird dabei zugegeben, dass eine auffallende Nähe zwischen paradigmatisch und durch eine generische Prämisse realisierten Argumenten besteht (siehe Atayan 2006:178).

⁵⁴ Kreuzbauer erwähnt in seiner Rezension z. B. Wahrheit, Folgerichtigkeit oder Relevanz.

⁵⁵ Nach diesem Konzept der fünf Parameter stellt die Konzession die antizipierte Vorwegnahme eines Gegenarguments, das nicht hinreichend stark präsentiert wird, dar.

Stärke, argumentative Schwäche und Gegenargumentation;⁵⁶ 3) Signalisierung der Unstrittigkeit und subordinierte Argumentation.⁵⁷ Die aufgestellten Untersuchungsparameter werden dann auf die Analyse von argumentativen, vor allem persuasiven⁵⁸ Texten auf Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch appliziert.⁵⁹ Atayan konzentriert sich ausschließlich auf monologische Texte, da er in ihnen infolge des niedrigeren Informationsstands eine weitaus höhere sprachliche Signalisierung annimmt als in den dialogischen.⁶⁰

Um Atayans Vorgehensweise in Anlehnung an (und in Abgrenzung von) Anscombe und Ducrot zu verdeutlichen, soll hier auf seine Auseinandersetzung mit den Mitteln der argumentativen Stärke und Schwäche näher eingegangen werden. Zunächst wird auf den prinzipiellen Unterschied zwischen dem Parameter der koordinierten Argumentation und der Signalisierung der argumentativen Stärke eingegangen, die funktionale Ähnlichkeiten aufweisen.⁶¹ Der Parameter der koordinierten Argumentation wird im vornhinein von den anderen abgesetzt: Die minimalen Argumentationen in dem koordinativen Argumentationstypus müssen in einer „paradigmatischen Ähnlichkeits- oder Äquivalenzrelation“ stehen (vgl. Atayan 2006:207).⁶² Atayan nimmt durchaus im Sinne des radikalen Argumentativismus an, dass sich dieses Beziehungsmuster auch auf der Ebene der sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten widerspiegeln müsse. Bei der Signalisierung der argumentativen Stärke bildet dagegen „eine bestehende minimale Argumentation den Bezugspunkt eines weiteren argumentativen Verfahrens, mit dem die Stärke des Arguments in dieser minimalen Argumentation thematisiert wird“ (Atayan 2006:315). Es muss sich, einfach gesagt, um eine Relation der Subordinierung handeln. Im Zentrum des Interesses stehen dabei die von Ducrot definierten *modifieurs déréalisants* (MD) und *modifieurs réalisants* (MR).⁶³ Bei der Bestimmung dieser Elemente als *opérateurs argumentatifs* ist dabei ihre Fokussiertheit ausschlaggebend. Ducrot stellt funktionale Unterschiede lediglich zwischen den fokussierten und nicht fokussierten *modifieurs déréalisants* fest.

Beispiel:

Eine langsame VERBESSERUNG_(fok) der Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt sieht der Milchindustrie-Verband (MIV). (URL 5)

Weil hier der MD nicht als Fokus der Äußerung fungiert, kann die Äußerung mit folgender Konklusion fortgesetzt werden:

Die Krise ist nun überwunden.

⁵⁶ Auf diese Weise kann z. B. *sogar* (*même*) durch die Parameter der koordinierten Argumentation und argumentativer Stärke erfasst werden.

⁵⁷ Atayan selbst findet diese Feststellung verwunderlich, da solche Argumentationsmuster aus der logisch-kognitiven und kommunikativ-pragmatischen Perspektive leicht herleitbar sind (vgl. Atayan 2006:101).

⁵⁸ Die Untersuchung der Gegenargumentation beschränkt sich mit dem Hinweis auf eine bereits reichhaltige Forschungsliteratur auf Formen, die mit der Signalisierung der argumentativen Schwäche zusammenhängen.

⁵⁹ Als paradigmatischer Ausgangspunkt werden die strategischen Überlegungen des Sprechers festgelegt, orientiert an den möglichen nicht-ratifizierenden Reaktionen des Empfängers. Dabei kann es laut Atayan zu zwei Situationen kommen: die Nicht-Ratifikation kann entweder argumentativ gestützt oder nicht-gestützt sein. Falls es sich um eine nicht-gestützte Ratifikation handelt, können wieder zwei Situationen entstehen. Wenn angenommen wird, dass das präsentierte Argument als strittig interpretiert werden könnte, so werden die Parameter der subordinierten Argumentation oder der Unstrittigkeit wirksam. Wenn das Argument zwar unstrittig, aber nicht hinreichend identifiziert wird, so können weitere Argumente in Form von koordinierten Strukturen hinzugefügt werden oder es kann auf die Stärke des vorgebrachten Arguments hingewiesen werden (vgl. Atayan 2006:204).

⁶⁰ Nach Atayan sind persuasive Texte die am besten geeignete Basis für die Untersuchung der Argumentationen. Deswegen werden hauptsächlich Zeitungstexte herangezogen.

⁶¹ Die französischen Textproben überwiegen deutlich.

⁶² „Das besondere an einer dialogischen Kommunikation ist aber gerade der im Vergleich zur monologischen höhere Informationsstand bei beiden Partnern und zum anderen die Einschränkung der Erwartungen v. a. in Bezug auf die reaktiven Handlungen [...] Somit ist ein geringerer Bedarf an Signalisierung anzunehmen“ (Atayan 2006:92).

⁶³ Beide Strukturen können die argumentative Stärke signalisieren.

Wenn der MD als Fokus der Äußerung in der Argument-Rolle gebraucht wird, ist diese Fortsetzung unakzeptabel, weil es zur Umkehrung der argumentativen Orientierung kommt. Die Konklusion müsste daher in andere argumentative Richtung weisen:

Eine (nur) LANGSAME_(fok) Verbesserung der Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt sieht der Milchindustrie-Verband (MIV).

Die Krise ist noch lange nicht überwunden.

Daraus folgt, dass die MD, falls sie fokussiert sind, zur Umkehrung der argumentativen Orientierung im Vergleich zu der Äußerung ohne MD führen. Atayan macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die Interpretation von MD in den meisten Fällen ausschließlich aus dem Gesamtkontext abzulesen ist (vgl. Atayan 2006:316 f.). Zur Identifikation der von MD oder MR modifizierten Äußerungen (Prädikat X, MD Y / MR Z) hat Ducrot ein Testverfahren entwickelt, das auf der Möglichkeit basiert, „ohne zusätzliche Kontextannahmen und ohne einen bestimmten argumentativen Grund die Sequenz X, aber XY bzw. X, und sogar XZ zu produzieren“ (vgl. Atayan 2006:188).⁶⁴ Die vorgeschlagenen Tests funktionieren allerdings nur bei den fokussierten MD und MR⁶⁵ Trotz der mangelnden Test-Evidenz schlägt Ducrot neben den nicht fokussierten MD und den nicht fokussierten MR auch die fokussierten MR als *opérateurs argumentatifs* vor, weil er eine funktionale Einheit annimmt.⁶⁶ Dies wird von Atayan entschieden kritisiert. Erstens aus den Gründen der funktionalen Asymmetrie, vor allem aber wegen der abweichenden diskursiven Sequenzierungsmöglichkeiten der Äußerungen mit fokussierten und nicht-fokussierten MR.⁶⁷ Ein weiterer kritischer Schritt besteht darin, dass Atayan die nicht-fokussierten MR und MD als zwei minimale monophonische Einheiten identifiziert.⁶⁸ Diese Annahme gründet er zunächst auf der Erkenntnis, dass nicht fokussierte, nicht-restriktive und parenthetische Einheiten aus der sprachhandlungstheoretischen Perspektive autonome Funktionen erfüllen können, wie etwa die Funktion eines Arguments. Daraus folgt für Atayan, dass die Rolle von nicht fokussierten MD und MR nicht auf die Modifikation der Stärke eines *mot plein*⁶⁹ in der Äußerung reduzierbar ist, sie können also nicht – wie Ducrot annahm – als

⁶⁴ Damit ist gemeint, dass sie funktional identisch hinsichtlich der Konklusion sein müssen.

⁶⁵ Diese zwei Termini werden prinzipiell nicht ins Deutsche übersetzt. Die plausibelsten Äquivalente wären wohl unbeholfene Komposita wie etwa *argumentationsabschwächende/-verstärkende Modifikationswörter*, deswegen bleibe ich bei der französischen Terminologie. Ducrot definiert die zwei *opérateurs* folgendermaßen:

„Un mot lexical Y est dit 'MD' [modificateur déréalisant] par rapport à un prédicat X si et seulement si le syntagme XY:

(i) n'est pas senti comme contradictoire

(ii) a une orientation argumentative inverse ou une force argumentative inférieure à celle de X.

Si XY a une force argumentative supérieure à celle de X, et de même orientation, Y est un MR [modificateur réalisant]” (Ducrot 1995:147).

⁶⁶ Bei den *modificateurs déréalisants* würde die Äußerung den *et même*-Test (*und sogar*-Test) nicht bestehen: Peter ist ein Verwandter, aber ein ENTFERNTER Verwandter / ?? Peter ist Verwandter, und sogar ein ENTFERNTER Verwandter. Durch diesen Test sieht Ducrot bewiesen, das ‚entfernt‘ als ein *modificateur déréalisant* im Bezug auf das Wort *Verwandter* funktioniert. Ein *modificateur réalisant* würde wiederum den *mais*-Test (*aber*-Test) nicht bestehen: Peter ist ein Verwandter, sogar ein NAHER Verwandter / ?? Peter ist Verwandter, aber ein NAHER Verwandter.

⁶⁷ Paris hat sich verändert, aber LANGSAM verändert. / ?? Paris hat sich verändert, aber langsam VERÄNDERT. Paris hat sich verändert, sogar SCHNELL verändert. / ?? Paris hat sich verändert, sogar schnell VERÄNDERT.

⁶⁸ Nimmt man das oben erwähnte Beispiel und ersetzt den MD durch einen MR, wird es keine Veränderung in der argumentativen Orientierung verursachen, die Konklusion bleibt die gleiche:

i) Eine schnelle VERBESSERUNG_(fok) der Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt sieht der Milchindustrie-Verband (MIV).

ii) Eine SCHNELLE_(fok) Verbesserung der Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt sieht der Milchindustrie-Verband (MIV).

Konklusion aus i) und ii): Die Notierungen für die wichtigsten Milchprodukte haben ihre Talfahrt beendet.

⁶⁹ Im Falle der funktionalen Identität müssten im Sinne des Askriptivismus die Sequenzierungsmöglichkeiten identisch sein, was allerdings nicht der Fall ist:

Paris hat sich verändert, und sogar SCHNELL_(fok) verändert.

?? Paris hat sich verändert, und sogar schnell VERÄNDERT_(fok).

?? Paris hat sich verändert, und sogar schnell hat sich Paris VERÄNDERT_(fok).

opérateurs klassifiziert werden. Der grundsätzliche Unterschied zwischen den fokussierten und nicht fokussierten MD und MR besteht also darin, dass die nicht-fokussierten Einheiten als Argumente für die argumentative Schwäche/Stärke der Äußerung fungieren können, während die fokussierten Einheiten keinen weiteren Argumentationsakt darstellen.

„Der Unterschied zu den fokussierten MD und MR entspräche in diesem Fall in etwa dem generellen Unterschied zwischen Zeigen und Implizieren. Mit dem Einsatz eines fokussierten MD oder MR wird die Schwäche oder Stärke eines Arguments gezeigt (genauso, wie z. B. ein Fragewort die sprachliche Handlung des Fragens zeigt). Mit den nicht-fokussierten Einheiten wird für eine implizit bleibende metaargumentative Aussage über die Schwäche oder Stärke eines Arguments argumentiert, sodass eine argumentative Makrostruktur entsteht“

(Atayan 2006:339)

Wenn diese Annahme auf das oben erwähnte Beispiel appliziert wird – *Eine langsame VERBESSERUNG*_(fok) der Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt sieht der Milchindustrie-Verband (MIV) –, kann folgende argumentative Struktur angenommen werden:

- Konklusion: *Die Preise haben sich stabilisiert.*
- Begründung: *Die Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt hat sich verbessert.*
- Antizipiertes Kontra-Argument: *Die Preise steigen nicht.*
- Verbalisiertes Argument gegen das antizipierte Kontra-Argument (mit Hilfe der arg. Schwäche des lexikalischen Prädikats): *Die Verbesserung ist langsam.*

Dagegen wird in der Äußerung mit dem fokussierten MD – *Eine (nur) LANGSAME*_(fok) *Verbesserung der Situation am europäischen und damit auch auf dem deutschen Milchmarkt sieht der Milchindustrie-Verband (MIV)* – die Schwäche des Arguments direkt gezeigt, sodass kein autonomer Argumentationsschritt erfolgen kann. (Deswegen ist die *aber*-Probe hinsichtlich des lexikalischen Prädikats VERBESSERUNG möglich.)

Diese grundsätzliche Unterscheidung gilt auch für die fokussierten und nicht fokussierten MR, bei denen Ducrot funktionale Identität voraussetzte. Eine ähnliche Strukturanalyse kann bei einer Äußerung mit nicht fokussiertem MR durchgeführt werden:

Ein schneller ANSTIEG des öffentlichen Defizits hat in den letzten Jahren zu einer erheblichen Anhäufung unerwünschter Liquidität durch Haushalte und Unternehmen geführt.
(URL 6)

- Konklusion: *Es ist ein negativer monetärer Überhang entstanden.*
- Begründung: *Es kam zu einem Anstieg des öffentlichen Defizits.*
- Impliziertes Kontra-Argument: *Der Anstieg des öffentlichen Defizits allein konnte keine hinreichende Ursache für die Anhäufung der unerwünschten Liquidität sein.*
- Verbalisiertes Argument gegen das antizipierte Kontra-Argument (mit Hinweis auf die argumentative Stärke des lexikalischen Prädikats): *Der Anstieg war schnell.*

In der Äußerung mit einem fokussierten MR⁷⁰ wird dagegen auf die Schwäche des Arguments direkt gezeigt, sodass kein argumentativer Zwischenschritt erfolgt.

Die Analyse der argumentationsabschwächenden und -verstärkenden sprachlichen Mittel sollte auf die grundsätzliche Rezeptionshaltung in der Studie von Atayan hinweisen: Die von Anscombe und Ducrot entwickelten Thesen liegen ihr als eine theoretische Schablone zu Grunde, die

Beispiele adaptiert von (Atayan 2006:320).

⁷⁰ In Anknüpfung an Rubattel (1986) werden als minimale monophonische Einheiten verschiedene syntaktische Strukturen verstanden, wie etwa Appositionen, Attribute, Nebensätze, Präpositionalphrasen usw., welche die Funktion des Arguments erfüllen können. Es handelt sich um potentiell argumentative Sequenzen.

allerdings in verschiedene Richtungen erweitert und modifiziert wird, damit die resultierenden Formalismen plausibel erscheinen.

Dies gelingt auch hervorragend, indem darauf hingewiesen wird, welche sprachlichen Ausdrücke (unter welchen Umständen) die Funktion von Argumentationseinheiten übernehmen können und welche nicht. Dies geschieht einerseits mit Hilfe von funktionalen Proben (*aber*-Probe, *sogar*-Probe usw.), andererseits mit detaillierten Abhängigkeitsanalysen der einzelnen (impliziten und expliziten) Argumentationsschritte, in denen die Funktion der einzelnen sprachlichen Einheiten im Argumentationsaufbau beleuchtet wird.

5. Fazit

Bis auf die Studie von Atayan hat die Theorie des radikalen Argumentativismus in der deutschsprachigen Argumentationsforschung nur begrenzte Aufnahme gefunden. Obwohl auch in den deutschsprachigen Studien, in denen die Studien von Anscombe und Ducrot gar nicht erwähnt werden, auf ähnliche sprachlich bedingte Problemstellungen bei der Bestimmung von argumentativen Strukturen hingewiesen wird, scheint dieser französische Ansatz auch nach der Überwindung der sprachbedingten Barrieren keine breitere Rezeption gefunden zu haben. Es wird entweder ausgesprochen kritisch auf ihn eingegangen (Wohlrapp 2008) oder er wird als eine Randerscheinung behandelt, die lediglich einen bestimmten Aspekt der Argumentationsforschung – den extrem sprachlich zentrierten Zugang – prägte (Kienpointner 1992). In relativer Unabhängigkeit von dem französischen Ansatz wurden vergleichbare Verfahren im Bereich der deutschen Partikelforschung entwickelt, indem etwa Skalarprinzipien bei der semantischen Analyse der Partikeln eingesetzt wurden (Altmann 1976 und 1978).

Mit der umfangreichen Monographie von Atayan, auf die hier näher eingegangen wurde, liegt also die erste deutschsprachige Studie vor, in der der theoretische Apparat von Anscombe und Ducrot kritisch aufgenommen und auf die deutsche Sprache (unter anderen) appliziert wird. Allerdings sieht es eher so aus, dass im deutschsprachigen Kontext aus diesem Argumentationsansatz weitaus mehr interessante Anregungen für die Sprachwissenschaft als für die Argumentationsforschung resultieren, worauf auch die von Atayan zusammengefassten Perspektiven dieses Ansatzes hindeuten.⁷¹

Literaturverzeichnis

- ALTMANN, Hans (1976): *Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Tübingen.
- ALTMANN, Hans (1978): *Gradpartikel-Probleme: Zur Beschreibung von gerade, genau, eben, ausgerechnet, vor allem, insbesondere, zumindest, wenigstens*. Tübingen.
- ANSCOMBE, Jean-Claude/DUCROT, Oswald (1983): *L'argumentation dans la langue*. Bruxelles.
- ANSCOMBE, Jean-Claude (1995): *Théorie des topoï*. Paris.
- ATAYAN, Vahram (2006): *Makrostrukturen der Argumentation im Deutschen, Französischen und Italienischen*. Frankfurt am Main.

⁷¹ In der von A. und D. initiierten argumentationsbasierten Klassifikation der Lexik wird zwischen *mots-pleins* und *mots-outils* unterschieden, wobei die *mots-outils* lediglich die Argumentation externe und A. interne von *mots pleins* modifizieren.

- BAYER, Klaus (1999): *Argument und Argumentation: logische Grundlagen der Argumentationsanalyse*. Opladen.
- BENOIT, William/LINDSEY, James (1987): Argument Fields and Forms of Argument in Natural Language. In: VAN EEMEREN, Frans Hendrik et al. (Hrsg.): *Argumentation: Across the Lines of Discipline*. Dordrecht, S. 215–224.
- BRUXELLES, Sylvie (2002): Topoi lexicaux et analyse interactionnelle: une mise en perspective sur des données recueillies en situation institutionnelle. In: EGGS, Ekkehard (Hrsg.): *Topoi, discours, arguments*. Stuttgart, S. 27–48.
- CAREL, Marion (2001): Argumentation interne et argumentation externe au lexique: des propriétés différentes. In: *Langages 142*. Paris, S. 10–21.
- CAREL, Marion (2005): La construction du sens des énoncés. In: *Revue romane 40/1*, S. 79–97.
- DUCROT, Oswald (1969): Présupposés et Sous-Entendus. In: *Langue Française 4*. Paris, S. 30–43.
- DUCROT, Oswald (1972): *Dire et ne pas dire. Principes de sémantique linguistique*. Paris.
- DUCROT, Oswald (1984): *Le dire et le dit*. Paris.
- DUCROT, Oswald (1993): Les topoi dans la „Théorie de l’argumentation dans la langue“. In: PLAN-
TIN, Christian (Hrsg.): *Lieux communs, Topoi, stéréotypes, clichés*. Paris.
- DUCROT, Oswald (2002): Les internalisateurs. In: ANDERSEN, Hanne Leth/NØLKE, Henning (Hrsg.): *Macro-syntaxe et macro-sémantique*. Berne, S. 301–322.
- DUCROT, Oswald (2004): Argumentation rhétorique et argumentation linguistique. In: DOURY, Marianne/MOIRAND, Sophie (Hrsg.): *L’argumentation aujourd’hui. Positions théoriques en confrontation*. Paris, S. 17–34.
- VAN EEMEREN, Frans Hendrik/KRUIGER, Tjark (1987): Identifying Argumentation Schemes. In: VAN EEMEREN, Frans Hendrik et al. (Hrsg.): *Argumentation: Across the Lines of Discipline*. Dordrecht, S. 70–81.
- VAN EEMEREN, Frans Hendrik et al. (1996): *Fundamentals of argumentation theory. A handbook of historical backgrounds and contemporary developments*. Mahwah.
- EGGS, Ekkehard (1994): *Grammaire du discours argumentatif*. Paris.
- EGGS, Ekkehard (2000): Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen. In: BRINKER, Klaus/ANTOS, Gerd/HINKEMANN, Wolfgang/SAGER, Sven Frederick (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin.
- FOURNIER, Corinne/RACCAH, Pierre-Yves (1990): Argumentation and artificial intelligence: from linguistic models to knowledge management. In: CHOUËKA, Jaakov (Hrsg.): *Computers in Literary and Linguistic Research*. Genève, S. 176–196.
- GOVIER, Trudy (1987): *Problems in Argument Analysis and Evaluation*. Dordrecht.
- ITEN, Corinne (1999): The Relevance of Argumentation theory. In: ITEN, Corinne/NEELEMAN, Ad (Ed.): *UCL Working Papers in Linguistics 11*, S. 41–81.
- KIENPOINTNER, Manfred (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart; Bad Cannstatt.
- KOPPERSCHMIDT, Josef (1999): *Neue Rhetorik als Argumentationstheorie*. Wien; Berlin.
- MOESCHLER, Jacques/REBOUL, Anne (1994): *Dictionnaire encyclopédique pragmatique*. Paris.
- NYAN, Thanh (1998): *Metalinguistic Operators with Reference to French*. Bern.
- PERELMAN, Chaim/OLBRECHTS-TYTECA, Lucie (1983): *Traité de l’argumentation. La nouvelle rhétorique*. Bruxelles.

- RUBATTEL, Christian (1986): La structure de l'énoncé minimal comme condition d'accès aux stratégies interprétatives. In: *Cahiers de linguistique française*. Genève, S. 135–148.
- RUDOLPH, Elisabeth (1996): *Contrast: Adversative and Concessive Relations and Their Expressions in English, German, Spanish, Portuguese on sentence and text level*. Berlin; New York.
- SCHELLENS, Peter Jan (1985): *Redelijke Argumenten. Een onderzoek naar normen voor kritische lezers*. [Dissertation an der Rijksuniversiteit Utrecht.]. Dordrecht.
- TOULMIN, Stephen/RIEKE, Richard/JANIK, Allan (1984): *An Introduction to Reasoning*. New York.
- VÖLZING, Paul-Ludwig (1979): *Begründen, Erklären; Argumentieren: Modelle u. Materialien zu e. Theorie d. Metakommunikation*. Heidelberg.
- WEYDT, Harald (Hrsg.) (1979): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin.
- WOHLRAPP, Harald (2008): *Der Begriff des Arguments. Über die Beziehungen zwischen Wissen, Forschen, Glauben, Subjektivität und Vernunft*. Würzburg.
- ZAREFSKY, David (1996): Argumentation in the tradition of speech communication studies. In: VAN BENTHEM, Johan/VAN EEMEREN, Frans Hendrik/GROOTENDORST, Rob/VELTMAN, Frank (Hrsg.): *Logic and Argumentation*. Amsterdam, S. 43–59.

Internetquellen:

- URL 1: http://www.th-mann.de/index.php?option=com_content&view=article&id=1485:milchmarkt-langsame-verbesserung&Itemid=118&lang=de [20. 12. 2013].
- URL 2: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-90-1089_de.htm?locale=en [11. 11. 2013].
- URL 3: BÜCKER, Jörg (2004): *Argumentationstheorie und interaktionale Linguistik*. http://noam.uni-muenster.de/sasi/Buecker_SASI.pdf [12. 4. 2013].
- URL 4: KREUZBAUER, Günther (2007): Rezension: Vahram, Atayan: Makrostrukturen der Argumentation im Deutschen, Französischen und Italienischen. (Erschienen 2006 in der Reihe: Sabest: Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft, Bd. 13.). Frankfurt am Main. In: *RhetOn - Online Zeitschrift für Rhetorik und Wissenstransfer*. <http://www.rheton.sbg.ac.at/rheton/2007/04/atayan-vahram-makrostrukturen-der-argumentation-im-deutschen-franzchen-und-italienischen/> [5. 4. 2013].
- URL 5: http://www.th-mann.de/index.php?option=com_content&view=article&id=1485:milchmarkt-langsame-verbesserung&Itemid=118&lang=de [20. 12. 2013].
- URL 6: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-90-1089_de.htm?locale=en [11. 11. 2013].